

„Gegen die Bösartigkeit in der Welt“

„Kunst bewegt“ am Turmair: Prof. Chmielewski sieht sich den Idealen von 1968 verpflichtet

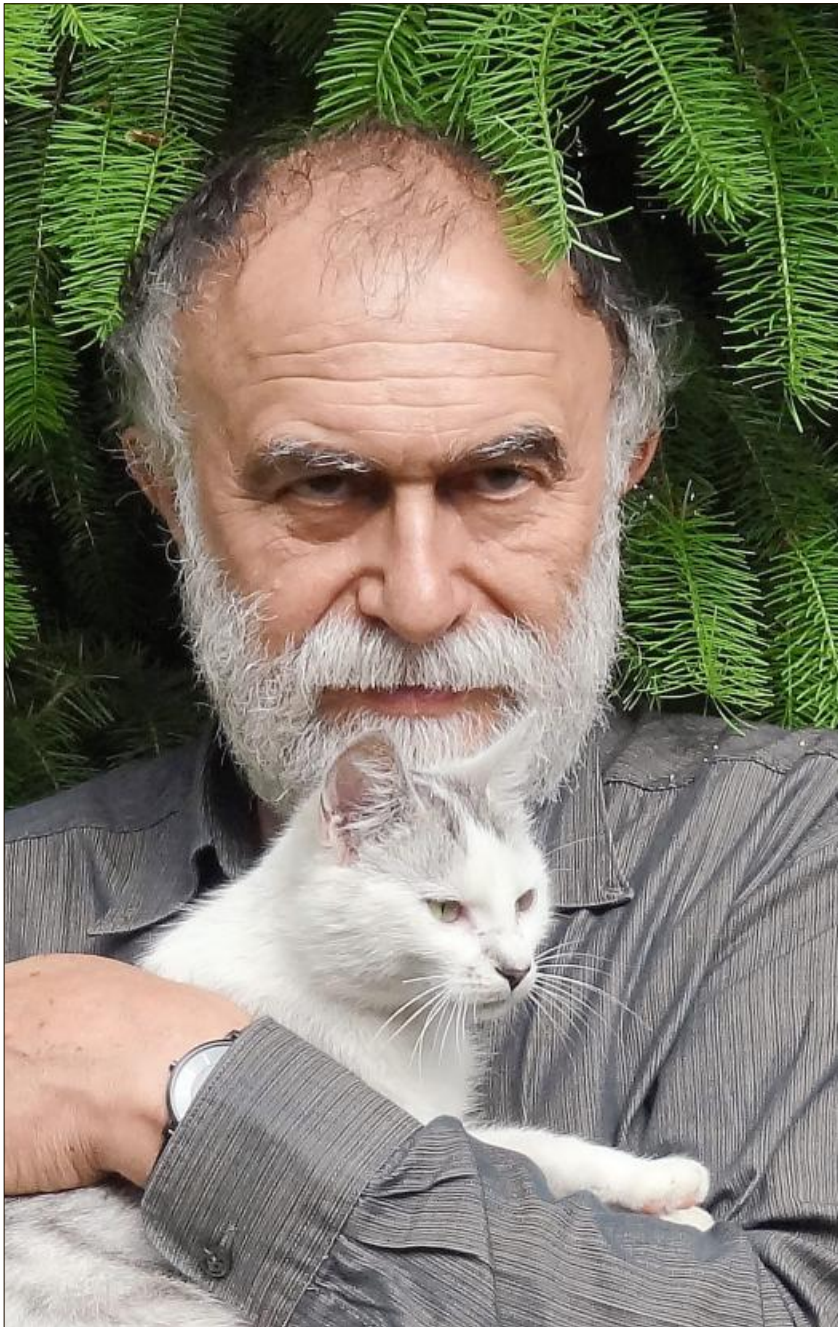
Kunst bewegt“, ist die dritte Demokratiekonferenz am Turmair-Gymnasium überschrieben. Aber stimmt das noch? In den Jahren um 1968 haben Kunst und Künstler zweifelsohne einen Aufbruch mit angestoßen, der ganze Gesellschaften veränderte. 50 Jahre später setzen sich Schüler und Studierende der Fachakademie der Ursulinen mit der Frage auseinander, welchen Beitrag Kunstschaffende heute für die politische Entwicklung der Gesellschaft leisten können. Einer der Diskutanten ist Professor Witold Chmielewski aus dem polnischen Torun, Jahrgang 1949. Den Alt-68er erfüllt es mit Sorge, dass die Kunst heute einer zunehmenden Kommerzialisierung und Verflachung unterliege, wie er im Interview betont.

Straubinger Tagblatt: *Das Jahr 1968 gilt nicht nur in der Kunst als Synonym für Aufbruch und Veränderung. Wohin sind Sie damals aufgebrochen, und was hat sich für Sie verändert?*

Prof. Witold Chmielewski: 1968 habe ich mein Abitur im Technikum für Elektromechanik gemacht. Erst danach habe ich mich für eine völlig andere Richtung entschieden. Ich bewarb mich an der Filmhochschule in Lodz für den Bereich Kameramann und auch für die Fachrichtung Innenarchitektur an der Kunstakademie Gdansk (Danzig). Prägend in den 60ern waren vor allem internationale Filme. Ich war Vorsitzender in einem Filmclub, in dem wir uns intensiv über die Filme austauschten.

Welche politischen Ereignisse waren für Sie die einschneidendsten?

Prof. Witold Chmielewski: In trauriger Erinnerung im Zusammenhang mit 1968 sind mir die Studentenstreiks und der grassierende Antisemitismus in Polen sowie der 20. August geblieben. Durch den Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei wurde an diesem Tag dem Prager Frühling ein Ende gesetzt.



Den Alt-68er Prof. Witold Chmielewski treibt die Sorge um, dass die Kunst durch eine zunehmende Kommerzialisierung verflacht.

Foto: privat

Als ein Paradoxon empfand ich damals, dass man in Polen gegen den Sozialismus kämpfte und in West-

europa gegen den Kapitalismus auf die Straßen ging.

Ganz spontan: ein Kunstwerk, ein Theaterstück/Buch und eine Musikplatte, die Sie persönlich mit den 68ern verbinden...

Prof. Witold Chmielewski: Für mich und meine Generation war Musik sehr wichtig. Selbstverständlich vor allem Rockmusik, die über verschlungene Kanäle, zum Beispiel Radio Luxemburg, auch nach Polen durchsickerte. Damals wie heute hat Czeslaw Niemen einen besonderen Platz. Sein Album „Dziwny jest ten swiat“ (deutsch: „Seltsam ist die Welt“ - Anm. d. Red.) und der gleichnamige Titelsong von 1967 hat nichts an Aktualität verloren. Es ist ein Protest gegen die Bösartigkeit in der Welt und gegen diejenigen Menschen, die anderen nur Verachtung entgegenbringen.

Wie viel von dem Geist der 1968er steckt noch heute in der Kunst?

Prof. Witold Chmielewski: Selbstverständlich ist der Begriff Kunst sehr weit gefasst. Leider unterliegt die Kunst heute zunehmender Kommerzialisierung und Verflachung. Sie hat oft nur noch wenig mit dem damaligen Geist gemein. Es gibt aber noch Künstler von damals, die sich den Idealen von einst verpflichtet fühlen. Zu diesen zähle ich auch mich. Zum Beispiel habe ich über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren ein sozial-künstlerisches Projekt betreut, das Kunststudenten gemeinsam mit Bewohnern eines kleinen Dorfs umsetzen, die dem Erhalt ihres Sozialraums dienete. Hierbei habe ich gelernt, dass es durchaus, auch zum Teil sehr junge Künstler gibt, die der Welt kritisch gegenüberstehen, empathisch sind und an die Ideale von Freiheit und Demokratie glauben.

Interview: Steffi Sobek

Zum Thema

Zum Autor Witold Andrzej Chmielewski

Witold Andrzej Chmielewski wurde 1949 im polnischen Torun geboren. Er ist Pädagoge, Künstler und Professor für Bildende Kunst mit Schwerpunkt Malerei. Von 1970 bis 1975 studierte er Bildende Kunst an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Torun. Dort war er auch nach seinem Studienabschluss tätig. Ab 1981 war er Vizedirektor des künstlerisch-pädagogischen Instituts. Von 2001 bis 2014 war er bis zu seiner Emeritierung Professor und Fakultätsleiter für Bildende Kunst an der Nikolaus-Kopernikus-Universität.

Die schulinterne Demokratiekonferenz findet im Rahmen der Straubinger Partnerschaften für Demokratie am Donnerstag, 22. November, in Kooperation mit der Redaktion Freistunde statt.

An der Diskussionsrunde nehmen außerdem die Fotografin Franziska Schrödinger, Buchillustratorin Adriana Omylak und Erich Gruber von der Gemeinschaft Bildender Künstler teil. Moderatorin ist Sonja Ettengruber, Leiterin der Redaktion Freistunde. -sos-

Leserbrief

Autotüren von links oder rechts für Radfahrer

Zum Artikel „Verdammt schwierig“ in der Straubinger Rundschau vom 9. November:

Nachdem bisher ständige Behinderungen und Gefährdungen von Fußgängern und Radfahrern durch Falschparker auf Geh- und Radwegen in der Regensburger Straße an der Tagesordnung waren, ohne dass dies jemals geahndet wurde, legalisierte die CSU-Mehrheit im Ordnungsausschuss dies nun auf der dortigen Südseite. Eine in höchstem Maße kontraproduktive Kapitulation vor der Rücksichtslosigkeit gegenüber Mitmenschen, die als Rollstuhlfahrer, Fußgänger, mit Kinderwagen oder als Radfahrer unterwegs sind. Zwar ist damit die Radwegebenutzungspflicht entfallen. Dafür haben Radfahrer nun die freie Auswahl, ob sie sich aufgehenden Autotüren von links oder von rechts aussetzen sollen. Toll!

Es sind noch immer Behinderungen und Gefährdungen von Fußgängern und Radfahrern durch Falschparker auf dem Gehweg an der Tagesordnung. Denn es wird oft über die Markierungen hinweg auf dem Gehweg geparkt, was dessen kläglich noch verbliebene nutzbare Breite noch mal weiter unzumutbar ver schmälert. Grund genug, die Entscheidung zur Freigabe des Parkens auf dem Gehweg zu revidieren.

Grundsätzlich muss gegen Falschparken auf Geh- und Radwegen oder Bushaltestellen und -buchten – eine grobe Rücksichtslosigkeit von nicht wenigen Autofahrern gegenüber Mitmenschen – in der ganzen Stadt durch Polizei – auch mit Fahrradstreifen – und Kommunale Verkehrsüberwachung (KVÜ) konsequent eingeschritten werden. Wie gegen verbotenes Durchfahren der Fußgängerzone.

Die personelle Aufstockung der KVÜ ist in höchster Dringlichkeit weit über das vom Ordnungsausschuss schon befürwortete Maß hinaus geboten. Begleitet muss daher mit organisatorischer Optimierung der Zusammenarbeit der polizeilichen und städtischen Sicherheitsorgane für eine höhere Aufenthaltsqualität für die nichtmotorisierten Verkehrsteilnehmer über das Konzept einer koordinierten Anlagenaufsicht hingewirkt werden, das der VCD schon 2007 beantragt und seither mehrfach erinnert hat.

Johann Meindorfer
Sprecher VCD-Kreisgruppe
Straubing-Bogen

Konzert-Rundschau

Eins plus für das Duo plus eins

Elf Jahre Carolin No: Auf der Jubiläumstour singt das Paar Bairisch, aber auch Lateinisch

Von Rosemarie Vielreicher

Die Sorgen des Alltags dürfen an diesem Sonntagabend nicht mit, müssen vor der Tür bleiben. So wünscht es sich Sr. Lucia Obieglo, die Gastgeberin im Kloster Azlburg. Nun ist das aber oftmals gar nicht so leicht. Der Kopf rumort ja trotzdem gern weiter, auch wenn wir eigentlich auf Pause drücken wollen.

Mit dem Musiker-Duo Carolin No jedoch gelingt das Abschalten ganz leicht. Ihre zarten Töne, ihre ehrlichen Texte, ihre spürbare Leidenschaft für die Musik umschmiegen die Zuhörer schon nach den ersten Takten wie eine kuschelige Woldecke. Wenn dann Carolin Obieglos feine Stimme erklingt und Andreas Obieglo am Klavier die Augen schließt und seine Finger fast wie in Trance über die Tasten gleiten lässt, lehnt man sich als Zuhörer automatisch zurück. Zwei Stunden Innehalten, Durchatmen, Wohlfühlen liegen vor einem.

Auch die beiden fühlen sich wohl in Straubing. Nicht nur, weil hier ihr Bairisch nicht mit Polnisch verwechselt wird, wie es der Band bei einem Auftritt im Norden schon einmal passiert ist. „Nirgendwo ist es so wie hier“, sagt die Sängerin auf der Bühne hinter den mächtigen Klostermauern. Schon seit 2011 spielt das Paar hier jeden Herbst Konzerte und bringt Einflüsse aus Pop, Jazz, Country und Blues mit. Beschwingt oder nachdenklich. Neckisch (Musiklehrer Andreas Obieglo zum Publikum: „Gut habt

ihr das gemacht. Lob ist wichtig – und mir tut es nicht weh“) oder ernst. Akustisch oder mit Beat. Nur Klavier oder mit Gitarre, Trommeln, Xylofon. Solo oder mit Chor (die Zuhörer) – das Duo hat über die Jahre viele Facetten entwickelt, variiert und verändert seine Kompositionen gern. Das kennen die Zuhörer in Straubing und das mögen sie.

Trotzdem ist bei den zwei Terminen am vergangenen Wochenende nicht alles wie immer: Das Duo ist bald zu dritt. Zwei plus eins. Sie werden sich im Frühjahr eine kleine Babypause gönnen, vorher feiern sie aber noch ihre Jubiläumstour „11 Years of November“ weiter – elf Jahre Carolin No. Ja, richtig, elf Jahre. Zehn plus eins. Ein rundes Jubiläum feiern kann schließlich jeder, ein ungerades trauen sich nicht alle. Namensgebend für die Tour ist das Lied „November“, das es in deutscher und englischer Version gibt. Ein Mutmach-Text. Egal wie grau, wie trist, wie schwierig eine Situation scheinen mag, irgendwann beginnt der Frühling wieder.

Als Rückblick auf ihre Karriere spielen sie auch Songs wie „Hände“, die helfen, heilen, geben, teilen, aber auch untätig bleiben und töten können. Sie besingen die Liebe, zum Beispiel in „You and I“.

Die schönste Liebeserklärung bleibt „Mid dia“ – hier singt Andreas Obieglo für seine Frau auf Bairisch: „Mid dia is ois vui scheena.“ Sie überlässt ihm die Bühne, mischt sich unter die Gäste. Gänsehaut, jedes Mal wieder. Apropos Sprachen:



Carolin Obieglo und ihr Ehemann Andreas.

Foto: rom

Die zwei haben auch hier ihr Repertoire um eins erweitert. Zu Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Bairisch gesellt sich neuerdings auch eine totesagte Sprache. Eine lateinische Messe ist der Ausblick auf künftige Kompositionen, die es noch nicht zu kaufen gibt. Unter den drei neuen Liedern, die noch „in der Werkstatt“ der Songwriter sind und die sie in Straubing vor Publi-

kum testen, ist auch ein Lied über die Faszination der Sonnenwende und eines über die Höhen und Tiefen des Lebens „und alles zwischendrin“.

Die Zuhörer klatschen lange, singen sogar weiter, als die Musiker selbst aufgehört haben. Die Sorgen vor der Tür? Vergessen. Das gibt: Note Eins plus für das Duo plus eins. Weil Lob ja nicht wehtut.